

Detlev von Liliencron

Auf dem Aldebaran

(1889)

[163]

5 Zwei himmelblaue schwalbengroße Falter
 Umschweben meines bunten hohen Zeltes
 Gewundnen Turban, der als Schluß es ziert
 In luftiger Höhe, wo von allen Seiten
 Brokat und Linnen sich zum Zipfel krönen.
 Und eines Straußeneis Gestalt, zeigt sich
 Im Turban ein Rubin von solcher Schöne,
 Daß Alles, dem er seine Glänze wirft,
 Von zartem Roth leicht übergossen ist:
10 Die beiden himmelblauen Schmetterlinge,
 Der schwefelgelbe Pfau, der mich umschweift,
 Das grelle Grün, das meinen Rasen brennt,
 Auf dem ich vor des Zeltes Eingang stehe.

15 Und ich, ein Fürst hier auf dem Aldebaran,
 Gebiete nun, daß Alles mich verläßt,
 Was mich umgiebt, die Kammerherrn und Pagen,
 Das Volk, Vasallen, Söldner und Gesinde.
 Und jetzt allein, macht meine Hand leichthin
 Noch einmal die Bewegung als Befehl,
20 Und augenblicks erscheint ein Zug vor mir:
 Zwei schwarze Riesen, scheußlichen Gesichtes,
 Geleiten als Gefolge, ehrerbietig,
 Ein junges Mädchen, dem mit sammtnen Bändern

25 Die Hände überquer gebunden sind,
Sehr wenig nur gebunden sind, und so,
Daß nicht geringsten Schmerz sie dulden müssen.
Und als Gefangne führen sie sie vor.
Wie sie sich nähert, schnürt es mir das Herz:
Demüthig, stolz, verlassen, höchsten Hochmuths, [164]
30 Das Auge sanft gesenkt, so schreitet sie
Langsamen Schrittes, zögernd auf mich zu.
Und tief gerührt, mit nasser Wimper, will ich,
Ein Eilender, die Fesseln schnell ihr lösen,
Der unerhörten Schande sie befreien.
35 Und zögere doch, und trotzig wird mein Blick.
Nun hat sie Halt vor mir gemacht und harrt
Mit finstrer Stirn des weiteren Verfahrens.
Wie Christus vor Pilatus einst, so jetzt,
Mit überkreuz gelegten Knöcheln steht,
40 Gericht erwartend, eine Sünderin,
Vor meinem Tribunal das schöne Weib.
Ihr weiß Gewand, das bis zum Fuß ihr fluthet,
Hat der Rubin mit Rosen leicht gefärbt.
Und also stellen meine Worte sich:
45 »Dort unten warst du Königin, ich Sklave,
Und hier, auf diesem wundervollen Stern,
Vertauscht die Rollen, bist du Bettlerin,
Und ich ein König, hörst du's, ich ein König.«
Und sie, indem ihr dunkles Auge sich,
50 Halb in Verwundrung, halb in Hohn und Spott,
Mit meinem bindet, spricht ein leises Ja.

»Nachts jetzt, wenn über uns wir schauen
Der Welten andre, die wir nie gesehn,
In unvergleichlich schöner Herrlichkeit,
55 Erblicken tief wir unter uns die Sonne, [165]
Ein schwaches Fleckchen nur, und um dies Fleckchen
Kreist, die wir nicht entdecken hier, die Erde,
Ein Spritzer jenes kleinen Sterns, der Sonne.
Auf jener Erde haben wir gelebt,
60 Als eine Königin du, als Bettler ich.
Doch hier, ich wiederhol's, bin ich ein König,
Und du, hörst du's, bist eine Sklavin nur.«

Und sie, indem ihr dunkles Auge sich,
Halb in Verwundrung, halb in Angst und Ahnung,
65 Mit meinem bindet, haucht ein leises Ja.

»Auf jener Erde hab' ich dich geliebt,
Ein Bettler ich, dich, eine Königin.
Doch du hast mich verlacht, gehaßt, gequält.
Von deinen Knechten ließest du mich peitschen,
70 Weil ich es wagte, zu dir aufzuschauen.
Von deinen Hunden ließest du mich jagen
In's Elend, in die Dämmerung des Abends,
Die trostlos mich, ach, gütiger als du,
In ihre nebelfeuchten Schwingen schloß.
75 Warum, jetzt frag' ich dich, hast du's gethan?
Erinnerst du dich einer Winternacht,
Als an der Glastür wir im Saale standen
Und auf Befehl den Aldebaran ich
Dir zeigen sollte? Und entsinnst du dich,

80 Daß eilig ich ein warmes Bärenfell
 Dir legte unter deinen kleinen Fuß,
 Daß nicht im Seidenschuh du Kälte littest?
 Dann wies ich dir den rothen Aldebaran.
 Bei den geschäftigen Fragen, die du thatest,
85 Dich huldvoll, lächelnd zu mir wendend, kamen,
 Wir waren ganz allein, die holden Lippen
 Mir immer näher, und um deine Schulter,
 Schlug ich, du stießest ihn nicht fort, den Arm,
 Und zog dich an mich, und wir küßten uns.
90 An jenem Abend bin ich toll geworden,
 Durch deine Sprödhheit bin ich toll geworden,
 Die eisig mich seit jener Sternenstunde
 Aus allen Himmeln riß. Und als ich dich
 Im Schlitten, eingehüllt in Zobelpelze,
95 Von Purpurtuch und Scharlach überdeckt,
 Vom frohsten Glockenspiel begleitet, sah,
 Wie du an einen Prinzen zart dich lehntest,
 Der lachend dich und kühn an's Herz geschlossen,
 Bin ich gestorben, an der Stelle dort,
100 Wo das Geläut an mir vorüberschoß.
 Und auf dem Aldebaran wacht' ich auf,
 Und hab' gewartet bis zum heutigen Tag, [166]
 Bis du erschienest hier in dieser Stunde.
 Und gleich wie damals sind wir beide jung.
105 Jetzt aber bist du meine Sklavin und,
 Hörst du's, ich wünsche, nein, ich will, ich will,
 Daß du mich liebst auf diesem rothen Stern.«

 Doch sie, indem ihr dunkles Auge schnell
 Das meine sucht und in ihm haften bleibt,

- 110 Verachtung um die Lippen schürzend, spricht,
 Und in verhaltne'm Zorne bebt die Stimme:
 Elender, das ist deine ganze Kunst,
 Mich wehrlos deiner Rache vorzuzerren?
 Nach jener Winternacht, was girrtest du
115 Um mich herum? Ein sechszehnjähriger Knabe
 Ist nicht so scheu mit seiner Liebeswerbung,
 Wie du dich stelltest. Sollt' ich deinen Nacken
 Mit meinem Arm umstricken und dich bitten:
 Sieh, Hänschen, sieh, ich bin in dich vernarrt.
120 Und hättest du mit deiner rauhen Faust
 Wie jetzt dies Band, die Knöchel mir umspannt,
 Und mir geschrieen: Weib, ich laß dich nicht —
 Und hättest du, im Sprung ein wilder Wolf,
 Auf jener Schlittenfahrt dir vom Gehenk
125 Den Dolch gerissen und ihn umgekehrt
 In deines Nebenbuhlers raschem Herzen —
 Ich hätte dich, verwirrt, entsetzt, beglückt,
 Geküßt, und wär' dir um den Hals gefallen:
 Nimm mich, nimm mich, du sollst ein Herr mir sein,
130 Mein Herr, mein Lebensmann — ich liebe dich.
- »Die Fesseln los! Zurück von ihr, Begleiter!
 Nun stehn wir beid' allein uns gegenüber.
 Sprich nur ein Wort, und eine Feder leicht,
 Heb' ich als Königin dich auf den Thron.
135 Viel besser sind die Menschen hier als unten,
 Mehr Liebe, mehr Verzeihung und Geduld,
 Kein Mißverständniß mehr, wie das auf Erden
 So manchen sonnenhellen Tag vergällt . . . «

140 Doch sie, das herrliche Haupt in herbem Stolz
 Erhöht, streckt wehrend mir die Hand entgegen,
 Und wendet sich und schreitet still von dannen.
 Die himmelblauen Schmetterlinge leuchten
 Auf ihren Schultern und als Kavalier
 Prunkt neben ihr der schwefelgelbe Pfau.
145 Und Alles übergießt mit feinstem Roth
 Der prächtige Rubin . . .

Textnachweise:

- A *Zur Guten Stunde* (Berlin), 3. Jg., Nr. 4 (26. Oktober 1889), Sp. 163–166.
- B Detlev Freiherr von Liliencron, *Der Haidegänger und andere Gedichte*, Leipzig o.J. [1895], S.17–21. — 2. Auflage, Berlin 1896, S. 17–21.
- C ders., *Kämpfe und Ziele. Gesammelte Gedichte*, Band 2, Berlin 1897, S. 201–206.
- D ders., *Ausgewählte Gedichte. Dritte Auflage*, Berlin – Leipzig 1900, S. 106–111.

Varianten, die *rein orthographischer Natur sind* (z.B. Roth/Rot) oder *nur die Zeichensetzung betreffen*, wurden im Apparat zum Text nicht berücksichtigt.